

GERALD SYRING

VORBEMERKUNGEN ZU EINER FERNSEHAUFZEICHNUNG
DES FILMES

„Die Grenze — eine Fernsehfi-bel für 10-14-jährige“

von

Karl Eduard von Schnitzler

gesendet im Deutschen Fernsehfun-k (DDR) am 18.9.1966¹

Politische Bildung, im schulischen wie außerschulischen Bereich, sucht — und dies nicht erst seit heute — nach ihrem Selbstverständnis.

Hier seien einige Ansätze genannt :

Politische Bildung sollte

- bestehende gesellschaftliche und politische Verhältnisse analysieren;
- Macht- und Herrschaftsstrukturen transparent machen;
- gesellschaftliche Interdependenzen aufzeigen;
- kritische Einsichten formulieren;
- Verständnis für andere, der unseren entgegenstehende Gesellschaftsordnungen wecken;
- alternative Denkansätze zum Bestehenden entfalten etc.

Hierbei ist es unumgänglich, bei den Teilnehmern politischer Bildungsveranstaltungen Prozesse in Gang zu setzen, in deren Verlauf Vorurteile sichtbar und endlich auch überwindbar werden. Damit läßt sich aussagen, daß Meinungen, Einstellungen zu und über politische Sachverhalte jeweils vorläufige Ergebnisse individuellen und gesellschaftlichen Denkens sind. Nehmen sie statischen Charakter an, so können sie den im-

1 Die vorliegende Fassung des Referatés ist gegenüber der auf dem Symposium vorgetragenen stark gekürzt. — Den Teilnehmern lag der Text des Fernsehfilms schriftlich vor.

manentem Veränderungen politischer und gesellschaftlicher Phänomene nicht gerecht werden.

Vorurteilserkennung und -veränderung wie auch Meinungsbildung selbst sind von Informationen abhängig.

Diese Problematik potenziert sich zwangsläufig, wenn in der politischen Bildungsarbeit die Darstellung anderer Gesellschaftssysteme, etwa des der DDR, in den Mittelpunkt rückt.

Spätestens hier liegt die Legitimation für die Aufnahme der Problematik in das Rahmenprogramm des Symposions.

Folgende Entwicklung sei kurz skizziert:

Das Studienhaus Wiesneck befaßt sich mit politischer Bildung, wobei die Teilnehmer an Veranstaltungen in zwei voneinander getrennte Gruppen eingeteilt werden können: in Jugendliche aus Schule und Beruf und in Erwachsene, zumeist Lehrer aller Schularten, hier besonders der Fachrichtung Gemeinschaftskunde.

Thematischer Kern unserer Arbeit ist der Ost-West-Gegensatz. Die Behandlung von Gesellschaftsordnungen, die bei Zugrundelegung marxistisch-leninistischer Dogmen als sozialistische bezeichnet werden, leidet unter der Tatsache, daß sie mit Maßstäben gemessen werden, die nicht aus dem Spannungsfeld der von diesen Gesellschaften gestellten Ansprüche und ihrer jeweiligen Wirklichkeit entstammen, sondern aus unserem politischen Denken entnommen sind. Diesen offensichtlichen Mangel hofften wir, zumindest bei der Behandlung der DDR, durch den Einsatz von DDR-Fernsehfilm behebend zu können. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht.

Teilt man das Filmmaterial aus der DDR in zwei Kategorien ein, erstens in Filme, die die DDR mit der BRD konfrontieren (Abgrenzung), und zweitens in Filme, die interne Probleme der DDR ansprechen, so lassen sich für beide Kategorien bestimmte Reaktionen des Publikums feststellen:

Filme der ersten Kategorie (der gezeigte Film gehört dazu) beschreiben eine ideologisch verankerte „Wahrheit“, die von der Wirklichkeit in der Regel weit entfernt ist. Diese Filme stabilisieren bei unseren westdeut-

schen Zuschauern Vorurteile. Ihre zumeist undifferenzierten Aussagen lassen den Zuschauer auf den bisher eingenommenen Standpunkten — seien sie nun gegenüber der DDR positiv oder negativ — verharren. Insoweit wirken Filme dieser Kategorie der Intention des Einsatzes diametral entgegen.

Filme der zweiten Kategorie bemühen sich, durch systemimmanente Kritik Probleme der sozialistischen Gesellschaft aufzudecken und bei ihrer Überwindung zu helfen. Diese Kritik ist oft so fein nuanciert, daß sie dem nicht geschulten Zuschauer entgeht. Die vom Veranstalter in diese Filme gesetzten Erwartungen werden somit in der Regel nicht erfüllt.

Der in der Rahmenveranstaltung vorgeführte Film zeichnet sich, entsprechend seinem Adressatenkreis, durch die Komposition von Bild, Ton und Sprache aus. Als Beitrag zum Schulfernsehen der DDR soll er nicht eine differenzierte Betrachtung der Grenzen der DDR, insbesondere jener zur BRD bzw. zu West-Berlin ermöglichen, sondern durch das Vorweisen von stereotypen Bildern und Sätzen und einem streng dialektischen Aufbau Signalwirkungen erlangen, die gleichsam bedingte Reflexe bewirken können.

Die aus der Praxis eines ca. 70maligen Einsatzes dieses Filmes sowie gelegentlicher Einsätze von ca. 60 weiteren Filmen des DDR-Fernsehens gewonnene These, die, das sei zugegeben, als vorwissenschaftlicher Ansatz gewertet wird, ist wie folgt zu umschreiben :

Die über das Massenkommunikationsmittel Fernsehen der DDR ausgestrahlten Beiträge der genannten Arten verstehen sich als Beiträge zur Agitation und Propaganda. Es entsteht der Eindruck, der Empfänger solcher Sendungen soll davon abgehalten werden, in eigener Reflexion die politisch-ideologischen Grundlagen der sozialistischen Gesellschaftsordnung zu durchdringen. Die Quelle systemimmanenter, aber individueller Kritik ist reguliert, indem der Einzelne durch Überfrachtung mit sprachgeregelter Agitation und Propaganda von einer eigenverantwortlichen Durchdringung des Marxismus-Lenismus — auch psychologisch — abgehalten wird.

Inwieweit das Verhalten der Zuschauer gegenüber solchen Beiträgen in der DDR und BRD identisch ist, welche Rolle die Sprache dieser Filme bei der Reaktion der Zuschauer spielt, sind für uns offene Fragen. Auch haben wir Einstellungsänderungen oder Einstellungsbeharrungen nach der Vorführung solcher Filme bei den Teilnehmern bisher nicht meßbar machen können.

D i s k u s s i o n

S y r i n g : Ich bin mir nicht ganz im klaren, welches Verfahren wir in der Diskussion wählen sollen. Davon ausgehend, daß dieser Film bei einem Publikum außerhalb der DDR, das sich dazu nicht kontinuierlich mit DDR-Veröffentlichungen beschäftigt, Vorurteile gegenüber der DDR verstärkt, stellt sich für mich die Frage, ob auf den Einsatz eines solchen Filmes von vornherein verzichtet werden soll oder in welcher Weise gegen die Verfestigung von Vorurteilen vorgegangen werden kann. Ich kann in einer Diskussion den Film zu analysieren versuchen, muß dann aber jeweils bei ideologisch-politischen Aussagen Interpretationen ansetzen, weil ich nicht voraussetzen kann, daß der Teilnehmer Schnitzlers verkürzte Aussage zurückführt auf eine ideologische Begründung, die für die Zehn- bis Vierzehnjährigen der DDR nicht ausgeführt werden muß, weil dieser Film eingebettet ist in einen staatsbürgerkundlichen Unterricht, in dem die Vorfragen, etwa die Gleichsetzung von Kapitalismus und Krieg, geklärt sind. Das Stichwort *Kapitalismus* reicht in der Regel aus, um die dahinterliegenden Informationen sofort wieder gegenwärtig zu machen.

K o r l é n : Wenn ich es nicht vorher gewußt hätte, dann weiß ich es durch diesen Film, wie schwer die Brandtsche Ostpolitik für die DDR-Regierung geworden ist. Praktisch alle Argumente, die in diesem Film vorgeführt wurden, sind ja nicht mehr aktuell. Es gibt keinen Bundespräsidenten Lübke mehr; er heißt Gustav Heinemann, das ist ein ganz enormer Unterschied. Dies nur als Beispiel.

R ü t h e r : Es ist übertrieben zu sagen, daß etwa seit Brandts Regierungsantritt die Anklagen, die hier gegen Westdeutschland vorgebracht worden sind, alle nicht mehr aktuell wären. Sehr viele Einzelheiten sind selbstverständlich nicht mehr aktuell, so Lübke und Adenauer und selbst der Krieg, der angeblich vor der Tür stand, aber diese Grundkonflikte zwischen Kapitalismus und Sozialismus und deren Folgen, dann auch das, was über

die Sitzanteile der Banken und Monopole im Bundestag gesagt wurde, das ist richtig, weiterhin ist richtig der begriffliche Zusammenhang von Kapitalismus, Imperialismus und Krieg. Aber es ist wohl nicht sinnvoll, das jetzt anzufangen.

H e l l m a n n : Der Film ist meines Erachtens untauglich als Einstieg in eine Beschäftigung mit der DDR; er ist untauglich, weil die, die diesen Film hier zu sehen bekommen, natürlich nur von ihrem eigenen Vorverständnis über ihren eigenen Staat, über die Bundesrepublik nämlich, ausgehen und ausgehen müssen; sie besitzen natürlich selbst ein Bild von ihrem Staat, einerseits durch Erfahrung, andererseits durch Schule, Elternhaus und Presse usw.. Dieses Vorverständnis ist vorhanden und wirkt sozusagen als Filter für alles, was gegen dieses System jetzt gebracht werden kann. In dieser massiven Form muß der Film dazu führen, daß westdeutsche Schüler diesen Eduard von Schnitzler als Kommunikationspartner — wie Herr Richter vielleicht sagen würde — als ein ganz miserables Unsystem einfach abkoppeln. Sie haben keinen Zugang zu den Argumenten, die ihnen entgegengebracht werden, da sie von einem total anderen Vorverständnis ausgehen. Es müßte meines Erachtens erstmal eine Objektivierung gegenüber ihrem Vorverständnis von sich selber, von ihrem eigenen Staat, geleistet werden, zweitens, darauf aufbauend, eine Objektivierung des Bildes, das sie von der DDR bekommen haben, und frühestens dann erst eine Selbstdarstellung der in der DDR Regierenden in dieser Form. Ich glaube, sonst müßte das Erlebnis des Films mit Sicherheit dazu führen, daß alle Vorbehalte, die gegenüber der DDR bestehen, noch weit verstärkt werden, indem man sagt: die Propaganda ist ja noch viel boshafter, noch viel verlogener, noch viel übertriebener und brutaler, als es uns Springer und die BILD-Zeitung je gesagt haben.

S y r i n g : Ich habe diesen Film in Seminaren, die sich mit Deutschlandpolitik der beiden deutschen Staaten beschäftigen, noch unter einem anderen Gesichtspunkt eingesetzt. Das Filmangebot der Landesbildstellen und -filmdienste der BRD zur deutschen Frage ist durchaus reichhaltig. Allerdings ist mir kein Beitrag bekannt, der die Behand-

lung des Themas unter politischen Aspekten vornimmt. Die Argumentation verharnt vornehmlich in Emotionen, in der Darstellung der Grausamkeit einer Grenzziehung mitten durch Deutschland. Lehrer versichern mir immer wieder: Der Schnitzler-Film bietet eine Vielzahl politischer Argumente zum genannten Thema. Es bleibt die Aufgabe, den ideologisch-politischen Hintergrund, der der Beurteilung der deutschen Frage aus der Sicht der DDR zu Grunde liegt, klar herauszuarbeiten. Die Situation im bundesrepublikanischen Angebot von technischen Mitteln ist weitgehend schwierig, was Filme zur DDR oder zur Grenzziehung zwischen den zwei deutschen Staaten anbelangt. Ich muß also verstärkt auf das Material aus der DDR zurückgreifen, wenn ich überhaupt mit Filmen arbeiten will. Ein anderer Beitrag des DDR-Fernsehens, ein Film, der sich mit der Frage der Emanzipation der Frau in den beiden deutschen Staaten beschäftigt, hat, obwohl er im Thema eingeschränkter und für viele Teilnehmer hautnah ist, in der letzten Konsequenz die gleiche Wirkung wie „Die Grenze“ von Schnitzler.

R i c h t e r : Ich weiß nicht, ob es im Theoriekontext ganz angemessen ist, daß dieses, was sich abkoppeln läßt, als „miserables Unsystem“ benannt wird. Aber gut, es ist sicher richtig, daß so ein Problem speziell in diesem Fall mit bestimmten emotionalen Begleiterscheinungen verbunden ist. Ich glaube aber, man kommt dem Phänomen dieser Abwehr doch etwas näher, wenn man die speziellen Kommunikationskonflikte betrachtet, die dieser Film hervorruft. Wahrscheinlich wäre die emotionale Begleitmusik anders, wenn der Film tatsächlich den Stempel der Narrheit oder der schlichten absoluten Falschheit hätte. Vielleicht geht diese Frustration, dieser permanente Kommunikationskonflikt, aus dem man sich nur retten kann, indem man sagt: das ist ja alles Propaganda, das ist ja unqualifiziert, darauf zurück, daß Kommunikationskonflikte evoziert werden, die im Grunde weit über den Film hinausreichen, die man vielleicht in der Form beschreiben kann: da produziert sich etwas, auf eine Weise, daß es das gar nicht geben könnte — und das gibt es doch. Ein — ich möchte sagen — Ver zweifeln an der Welt und am Weltverständnis, so wie es eingeübt ist durch das eigene Vorverständnis. Die Analyse von Herrn Hellmann, daß die Situationstheorien für die Auf-

nahme solcher Informationen hier maßgeblich sind, ist sicher richtig, aber das Bild, das ich zeichnen möchte, ist fast noch pessimistischer, weil ich mir tatsächlich kaum vorstellen kann, daß im Staatsbürgerkundeunterricht hüben wie drüben eine politische Theorie vermittelt werden kann, die die objektiven, realen Widersprüche, wie sie in der Existenz der DDR neben der Bundesrepublik auftreten, irgendwie vermittelt, irgendwie einen Rahmen liefert, innerhalb dessen Kommunikationskonflikte als einschlägige Widersprüche gelöst werden können.

B e t z : Die Frage ist, ob wir auf dieses Thema, das jetzt behandelt wurde und natürlich durchaus interessant ist, weiter eingehen wollen. Unser Thema heißt : Sprachgebrauch in der BRD und der DDR. Darüber hat bisher eigentlich niemand etwas gesagt, und ich nehme an, deswegen, weil eigentlich nur eine Feststellung zu treffen ist: der Sprachgebrauch ist gleich. Es gibt sicher noch feinere Nuancen zu dem Thema, das hier angesprochen wurde; man könnte auch allgemein über Politik oder über die Methoden der Propaganda noch sehr lange reden, aber beides ist nicht unser eigentliches Thema. Es wäre also jetzt nur die Frage, ob wir bei dieser interessanten und wichtigen Sache bleiben wollen oder zu unserem Thema zurückkommen können.

R ü t h e r : Ein Punkt, der wieder aufs Thema zurückführen könnte, wäre im Abschnitt 9 des Sendetextes die ganze Abhandlung über den Haß und über die Liebe. Da haben wir einen Punkt, der tatsächlich auf einen Unterschied im offiziellen Sprachgebrauch hinweist, nämlich die positive Aufwertung des Wortes *Haß* im Sinne von *Haß gegen die Ausbeuter*, *Haß gegen die Kapitalisten*. Das ist etwas Positives, denn dieser Haß ist Vorbedingung für die *Liebe zum Sozialismus*, für die *Liebe zum Frieden*. In der positiven Aufwertung des Wortes *Haß* haben wir — aus welchen Gründen immer — einen Versuch, auf den Sprachgebrauch einzuwirken. Ja, vielleicht als eine Parallele, wenn Sie so wollen, zu der Aufwertung des Wortes *fanatisch* im Nationalsozialismus.

D i e c k m a n n : Aber das Charakteristische scheint mir, daß eben der Unterschied sprachlich nicht da ist, denn sonst brauchte Schnitzler nicht so viel darüber zu elaborieren, d.h. er muß im Kontext die positive

Bedeutung des Wortes *hassen* explizit hier hereinbringen, sonst wäre sie nicht da. D.h. auch in diesem Fall ist der westdeutsche und der ostdeutsche Sprachgebrauch der gleiche. Natürlich, das könnte der Anfang einer unterschiedlichen Entwicklung sein. . .

R i c h t e r : Nur ein ergänzendes Wort dazu : Schnitzler muß sogar auf die negativen Implikationen, die dem Sprachgebrauch in beiden deutschen Staaten entsprechen, rekurrieren, um die politische Stoßrichtung hereinzubekommen. Die Negativität ist dazu genau erforderlich.

B a r t h o l m e s : Werden Sie uns noch von Ihren Erfahrungen mit jungen Leuten, die den Film gesehen haben, berichten ?

S y r i n g : Leider ist unser Institut nicht in der Lage, in irgendeiner Weise empirisch arbeitend stichhaltige Materialien zu sammeln. Ich deutete schon an, daß es sehr schwierig ist, in einer solchen Arbeit Einstellungsveränderungen zu messen. Um unser Vorhaben ganz allgemein darzustellen : Wir haben ein Fragebogensystem entwickelt, aus dem wir zu erfragen hoffen einen Spiegel des Informationsstandes der Teilnehmer, indem man Fragen stellt nach führenden Personen in der DDR, nach Institutionen, nach Bedeutungen von bestimmten Begriffen. Aus den Ergebnissen läßt sich in etwa ablesen, ob sich jemand mit der Materie DDR schon in irgendeiner Weise beschäftigt hat. Der andere Versuch wird bei Lehrern angewandt. Wir können nicht ermessen, inwieweit die Informationen unserer Seminare vom Lehrer gegenüber dem Schüler direkt umgesetzt werden. Wir können keine Unterrichtsprotokolle anfordern, wie das Thema DDR in der Gemeinschaftskunde tatsächlich abgehandelt wurde. Wir lassen aber, um wenigstens einen Eindruck zu gewinnen, unsere Lehrer in der Regel Stoffverteilungspläne erstellen, aus denen man sehen kann, wie in den kleinen Gruppen die Diskussionen verlaufen sind, welche Schwerpunkte in die Stoffverteilungspläne hineingelegt werden. Wir bekommen damit allerdings annähernd nur das in den Griff, was der Lehrer mit den Informationen, die insgesamt da waren oder neu gewonnen

worden sind, anfängt. Ob er diesen Stoffplan dann tatsächlich umsetzt, das entzieht sich meiner Kenntnis.

B a r t h o l m e s : Sie haben den Film nur vor Lehrern gezeigt, nicht auch vor westdeutschen Schülern ?

S y r i n g : Der Film wurde in der Mehrzahl der Veranstaltungen vor Lehrern gezeigt. Ich habe ihn auch Schülern des 8. und 9., teilweise auch des 10. Schuljahres der Realschule vorgeführt, und zwar zunächst völlig unvorbereitet. Da ging der Film, wie wir zu sagen pflegen, „den Bach ’runter“, da ist in Diskussionen nichts herausgekommen, weil die Menge der Informationen, die der Film vermittelt, gar nicht aufgenommen werden konnte. In anderen Versuchen, in denen der Film entweder während oder am Ende eines Unterrichtszyklusses lief, konnten die Schüler aufgrund der vorher gesetzten Informationen ganz bestimmte Korrekturen anbringen. Da kamen dann etwa schon kritische Fragen : Was ist denn eigentlich der „graue Plan“ ? Und wenn man eine so kurze Ausführung im Film mitbekommen hat, würde ich meinen, daß hier schon einiges aufgenommen worden ist. Aber etwa zu den Grundfragen, weshalb Kapitalismus und Krieg, Sozialismus und Frieden gleichgesetzt wird oder was etwa eine Aussage beinhalten könnte : „Wir planen mit, wir arbeiten mit, wir regieren mit“, wie sich das umsetzen kann in die Wirklichkeit der DDR, dazu sind keine Kenntnisse vorhanden. Bei Primanern wiederum ist festzustellen, daß je nach dem politischen Standort des Betreffenden eine totale Ablehnung der DDR aufgrund dieses Films und des vorher schon Gewußten weiterhin vertreten wird. Das andere Extrem ist, daß einige junge Leute aussagten : Der Schnitzler übertreibt natürlich in ganz bestimmten Aussagen, aber wir wissen ja, daß das notwendig ist, der muß ja anlaufen gegen Informationen, die durch das Westfernsehen auch auf die Schüler einwirken, und das nehmen wir ihm gar nicht übel, wenn er hier bei ganz bestimmten Aussagen über das angemessene Maß hinausgeht, um seine Schüler, die er ansprechen will, wieder zurückzuholen aus der geistigen Verwirrung, die durch Westfernsehen oder Westrundfunk gestiftet wird.

B a r t h o l m e s : Ist mit „grauer Plan“ der angebliche Überfallsplan der Bundesrepublik 1961 gemeint?

S y r i n g : Nein, der „graue Plan“ ist die DDR-interne Bezeichnung für den Tätigkeitsbericht des Forschungsbeirates für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands beim damaligen Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen.

B e t z : Herr Syring, haben Sie einmal versucht, die Eindrücke der Schüler, denen der Film vorgeführt worden ist, nicht in der Diskussion zu erfassen, sondern in einer Niederschrift, die ohne Namensnennung abgegeben wird?

S y r i n g : Nein, leider nicht. Wir hätten dazu in die Schulen direkt gehen müssen, aber zumindest in Baden-Württemberg ist es für Schulfremde außerordentlich schwer, eine Unterrichtsstunde in der Schule zu gestalten oder einen Zyklus über sechs oder acht Stunden durchzuführen. Das ist mir nicht gelungen. Vielleicht darf ich noch einen Hinweis geben : Ich habe diesen Film 1967 zum ersten Male — und zwar unmittelbar, bevor ich in die DDR reiste — gesehen und mir einiges herausgeschrieben, was mir interessant schien. Ich habe in der DDR versucht, Lehrer für Staatsbürgerkunde anzusprechen, die diesen Film ja generell über das Schulfernsehen eingesetzt hatten (dieser Film ist mehrmals gelaufen, also nicht nur an dem hier angegebenen Sendetag). Übereinstimmend nannten die Befragten diesen Film tatsächlich ein Regulativ gegenüber dem Einfluß des Westfernsehens, das Korrekturen am Bild Westdeutschlands bei den Schülern bewirkte. Ansonsten hat man durchblicken lassen, daß es eine der Übungen ist, wie man sie häufig findet. Der Unterschied zu anderen Filmen besteht darin, daß er nahe an die Perfektion heranreicht, was Tonuntermalung, Bildauswahl und die Kombination des Kommentars anbelangt. Es gibt sehr viele schlechtere Beispiele.

B a r t h o l m e s : Aber die Tonuntermalung, d.h. diese Störmusik, sobald man den westdeutschen Bundestag zeigt, ist doch primitiv.

R ü t h e r : Eine Frage : welche Begleitmusik halten Sie für gut und sinnvoll? Es kommt doch darauf an, durch Musik den Text, das Gebotene zu untermalen, zu verstärken oder überhaupt dasselbe mit Musik darzustellen. Dem Gesprochenen gegenüber war die Musik doch durchaus adäquat und dem Gewollten erst recht, insofern finde ich die Musik von daher gesehen sogar gut.

B a r t h o l m e s : Der Film gab doch vor, Tatsachen zu vermitteln, nicht wahr, und ich meine, der Kommentar Schnitzlers war doch nicht wahrheitsgemäß gegenüber den westdeutschen Zuständen.

R ü t h e r : Warum nicht wahrheitsgemäß? Er war in einigen Fällen, die ich persönlich nachprüfen kann, wahrheitsgemäß.

R i c h t e r : Ich sehe auch nicht, wieso die Frage der Zieladäquatheit im Einsatz von Musik von der Wahrheit dieser Einzelaussagen abhängt.

H e l l m a n n : Das erinnert mich an die Diskussion über Georg Klaus, wo es ja um den Unterschied ging zwischen der Kategorie der Wahrheit und der Kategorie der Zweckmäßigkeit, des Pragmatischen. Hier haben wir, glaube ich, ein sehr klares Beispiel dafür, daß operiert worden ist nicht primär unter dem Gesichtspunkt, Wahrheit zu vermitteln, sondern einen ganz bestimmten Effekt mit dem adäquaten Mittel zu erreichen. Die Begleitmusik und der Text war zu dem, was erreicht werden sollte, absolut zieladäquat, ich könnte mir keine bessere Musik vorstellen, um das zu erreichen, was der Film erreichen will. — Was das spezielle Thema Vergleich des Sprachgebrauchs betrifft, gibt dieser Text tatsächlich nicht allzuviel her, von einigen Punkten vielleicht abgesehen : natürlich enthält der Text, zum Teil jedenfalls, den Wortschatz der Institutionen, der sich von unserem in vielem unterscheidet (das ist aber kein besonderes Problem), da sind Koppelungen vorhanden, etwa Adjektiv-Substantiv-Koppelungen oder Koppelungen von Substantiv plus Genitiv-Attribut, die bei uns so nicht geläufig sind, vor allen Dingen fällt mir aber die unglaublich hohe Frequenz von „unser“ in allen Flexionsstufen auf. Das färbt den ganzen Stil in einer ganz bestimmten Hinsicht, das wäre in entsprechenden westdeut-

schen Texten in dieser Form nicht möglich oder würde jedenfalls als auffällig gelten. Da sehe ich doch einen gewissen Unterschied im Sprachgebrauch, der natürlich einen ganz bestimmten propagandistischen Zweck hat.

R i c h t e r : Ich glaube, Sie haben Ihr Argument selbst mit dem letzten Satz relativiert, „der natürlich einen bestimmten Zweck erfüllt“. Das kann er wahrscheinlich nur, wenn er immer noch auffällig ist. Ich glaube, es handelt sich um den Versuch, den Staat so nahe zu bringen wie eine Wir-Gruppe. Bei einer entsprechenden Situation in Westdeutschland wird dort das Wort „unser“ auch entsprechend häufig auftreten. Das ist natürlich auffällig, und genau das wird hier als Mittel eingesetzt.

M o s e r : Da der Film ja für Jugendliche bestimmt ist, könnte man bei der Wahl dieses Mittels an Wirkung vielleicht noch denken, aber niemals bei Erwachsenen. In dieser penetranten Form wäre dieses Widerspiel bei uns aber wohl selbst Jugendlichen gegenüber nicht denkbar.

R i c h t e r : Nur ein Argument: Ich könnte mir vorstellen, daß die Propaganda in dem Moment, wo sie merkt, daß diese hohe Frequenz üblich wird, unter Umständen auf dieses Mittel verzichten wird. Ich meine, aus Fernsehbeiträgen der DDR feststellen zu können, daß der Wir-Stil vorherrscht, also auch in Sendungen, die sich an Erwachsene richten.

M o s e r : Gerade bei der gesprochenen Rede überhaupt, also auch außer halb des Fernsehens.

H e l l m a n n : Das wollte ich entgegenhalten. Ich greife natürlich auf die Erfahrung zurück, daß der Stil mit der sehr hohen Frequenz von „wir“ und „unser“ sich in allen offiziellen Texten findet, die wir bisher untersucht haben, im Gegensatz zu den offiziellen Texten auf unserer Seite. Dies Stilmittel ist also sicher nicht dadurch bedingt, daß es sich hier um einen Text handelt, der sich an Jugendliche richtet, vielmehr handelt es sich um einen durchaus normalen propagandistischen Text, der allerdings bestimmte Merkmale in Wortwahl und Syntax aufweist, eben weil die Zielpersonen Jugendliche sind.

N.N.: Haben Sie schon die Frequenzen in westdeutschen Sendungen oder Reden untersucht? Z.B. Zimmermann¹ hat meines Erachtens in politischen Reden nachgewiesen, daß „wir“, „unser“ ebenso häufig ist bei uns wie drüben, jedenfalls sehr häufig. Es kann natürlich an der Auswahl der Reden liegen. Ich glaube aber, die Feststellung, daß hier ein Personalpronomen besonders häufig vorkommt, gibt nicht so viel her, um signifikante Unterschiede festzustellen zwischen dem Sprachgebrauch beider deutscher Staaten. Dieses Stilmittel kommt, je nach Situation, in allen möglichen propagandistischen Texten vor.

K o r l é n : Daß der Text für 10- bis 14jährige geschrieben ist, das ist ja offensichtlich. Der Satzbau ist aus unserer schwedischen Sicht in so hohem Maße vorbildlich, daß ich den Film für den Unterricht in Sachen Deutschkunde in der Oberstufe des Gymnasiums und auf der Unterstufe der Universität sofort übernommen hätte.

R ö m e r : Ich glaube, daß wir die Versammlung jetzt eigentlich auflösen könnten, denn die sprachliche Aufgabe ist ja erledigt. Das hat Herr Betz ja auch gesagt. Die Wörter, die genommen werden, die Auswahl aus der deutschen Sprache, das ist völlig einheitlich. Was aber aus dieser Sprache gemacht wird, mit welchen und mit wieviel falschen Informationen sie belastet wird, das hat uns der Film vorgeführt. Hier ist doch nun unser Bankrott als Sprachwissenschaftler offensichtlich. Ich meine aber eben nicht, daß wir uns als Sprachwissenschaftler nun nichts mehr zu sagen hätten. Herr Rüter hat sofort die Wahrheitsfrage gestellt; er hat gesagt, weil der Film einiges Wahre enthält, ist er vielleicht irgendwie akzeptabel. Ich kann nur sagen, ich bin sehr erschüttert in diesem Punkt; ich fand, daß er geradezu Invarianten mit der antisemitischen Propaganda aufweist. Denken Sie an diese technisch fehlerhaften Szenen aus Westdeutschland; ich kann mich dabei nur an die Juden-Karikaturen erinnern. Aber selbst, wenn diese Darstellung wahrheitsgemäß wäre: soll die Sprachwissenschaft

1 Vgl. Hans Dieter Zimmermann, Die politische Rede. Der Sprachgebrauch Bonner Politiker (= Sprache und Literatur Bd. 59), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1969; besonders jeweils unter „Personalpronomen“ (S. 33 - 38, 69 - 71, 109 - 112, 113 - 117). Vergleiche mit dem offiziellen Sprachgebrauch in der DDR werden nicht gezogen!

die Wahrheitsfrage stellen oder soll sie sie nicht stellen? Wir sind hier im Augenblick von einer ganz außerordentlichen Zurückhaltung und Objektivität; also was mich betrifft, war der Film ja doch ein kleiner Schlag!

H e l l m a n n : Frau Römer hat das, glaube ich, für uns entscheidende Problem angeschnitten. Ich habe vorhin gesagt, daß westdeutsche Schüler ein ganz anderes Vorverständnis mitbrächten und deshalb diesen Film als böseartig ablehnten, also mehr vom Inhaltlichen her, aber Frau Römer hat ganz recht gesagt, das, was an diesem Film wirklich konsterniert, ist die Technik der Manipulation. Die Technik, das Eigene auf die verschiedenste Art und Weise durch Wortwahl, durch Bildhelligkeit, Bildschärfe, Bildzeichnung, durch die entsprechende Musik, durch die Art des Gesichtsausdrucks, vor allem durch die Bildauswahl, in jeder Weise als glücklich, als vorbildlich, als einwandfrei darzustellen, — nur drüben gibt es spielende Kinder und eine rauschende See, hier dagegen gibt es nur Marschmusik, und im Hintergrund stand garantiert irgendwo ein Soldat, Lübke zwischen General und Kardinal, schon die Bildzeichnung war eine ganz andere, jedes Bild, das aus der Bundesrepublik aufgenommen wurde, war in einem sehr harten Schwarz-Weiß-Kontrast gebracht usw. — alle diese kleinen Einzelheiten verdichten sich zu einer so geballten Ladung von offensichtlicher Manipulation, gegen die man sich einfach wehrt, auch psychologisch.

S y r i n g : Ich muß Einspruch erheben, was die Bildzeichnung angeht. Das ist ein technisches Problem des Aufzeichnungsverfahrens. Die westlichen Bilder sind ja zweimal aufgezeichnet und verlieren damit an Qualität. In einem anderen Film, den ein DDR-Fernsehteam in der Bundesrepublik direkt gefilmt hat, ist zumindest in der Bildqualität kein Unterschied festzustellen.

M o s e r : Ich glaube, die Frage, die Sie, Herr Syring, uns gestellt haben, ob solch ein Film überhaupt noch irgendeinen Wert hat in Ihrer Arbeit, die können wir wohl nicht endgültig beantworten; es hängt davon ab, wie man ihn auswertet. Natürlich kann solch ein Film in vielerlei Weise ausgewertet und bewertet werden; ob er aber eingesetzt werden kann unter dem Gesichtspunkt, uns ein Bild der DDR bzw. ihres Verhältnisses zu uns zu geben, das wage ich zu bezweifeln.